

# [Frau Stadtrichter und Herr Feusi]

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **40 (1914)**

Heft 20

PDF erstellt am: **10.07.2024**

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

## Parabel

Ein schlankes, zierliches Automobil  
Sand der reichen Verehrer viel,  
Und aus allen ihm folgenden Blicken  
Leuchtete mit Neid gemischtes Entzücken.  
Bei, wie es in leichtem, schwebendem Flug  
Manch einen in schimmernde Weiten trug —  
Bis es in jungtollm Laufe zerflog.  
Da sagten mit ehrbarem Tongenschnalzen:  
„Geschieht ihm ganz recht!“ die Straßenwalzen.

(Stot)

## Kabale und Sparsinn

„Dritte Zürich und retour,“ sagte ich am Schalter.  
Und dann freute ich mich, daß ich nicht Zweite  
genommen hatte, denn fünf Franken sind immerhin  
ein Ding, das man in Zürich brauchen kann. Das  
eigenössliche Vaterland kann so etwas schon eher  
verschmerzen.

In Zürich traf ich einen Freund, mit dem ich ins  
Corsotheater gehen mußte. Nun — ich konnte mir's  
ja leisten, hatte ich doch fünf Franken zu viel in der  
Tasche. Wir kauften die teuersten Plätze und fühlten  
uns wie indische Prinzen.

„Und jetzt trinken wir noch einen guten Tropfen,“  
sagte mein Freund nach der Vorstellung und schleppte  
mich in eine romantische Weinkelpe, die des Königs  
von Thule würdig gewesen wäre. Meinemwegen,  
dachte ich, denn ins Corsotheater wäre ich wahr-  
scheinlich fortgegangen, und meine dem Vater-  
land abgeschwindelten fünf Franken waren doch zu  
gut, als daß ich sie einem alltäglichen Trunke  
hätte opfern können. Zwei Flaschen Neuenburger  
sind schließlich kein Verbrechen.

Nach der achten bekam ich Hunger. Da man  
aber zu einem edlen Jurawein nicht geröstete Kar-  
toffeln essen kann, bestellte ich ein Pfund Kaviar.  
Und dann sagte ich ganz unermittelt, daß ich das  
nächste Mal doch lieber zweite Klasse fahren werde,  
denn man dürfe nicht matt und angegriffen aussehen,  
wenn man mit Verlegern zu sprechen habe.

„Du mußt einige Schnäpse nehmen, dann bist du  
morgen wieder klar,“ meinte mein Sechbruder teil-  
nehmend, denn er hatte den tieferen Sinn meiner  
allerdings etwas schleierhaften Neußerung nicht richtig  
erfaßt.

Getrunken hätte ich nach Erhalt der großartigen  
Nachricht von meinem Verleger zu Kaufe jedenfalls  
auch — also: „Einen Benediktiner, Kellner.“

Man wird leichtsinnig beim Neuenburger.

Nach dem achtzehnten Gläschen empfahlen mir  
uns. Aber auf der Straße wohnen auch Schicksals-  
götter, und wer den Hund prägen will, findet immer  
einen Stock: ich mußte einen zerbrochenen Schirm  
mit Silbergriff, drei eingeschlagene Zylinderhüte, zwei  
ausgerissene falsche Köpfe und sechs Autofenster be-  
zahlen und durfte noch froh sein und Allah preisen,  
daß er mich vor der heiligen Hermandad bewahrt  
hatte.

Sie können sich denken, das war ich die ersparten fünf  
Franken sofort in den See warf, damit sie ja nicht  
noch mehr Unheil anrichten. Rudolf Gjishka

## Frauenberuf

„Haben Sie gehört, eine Frau Bauding  
soll zur Kapitänin eines Ozeandampfers  
ernannt worden sein.“

„...Gott, wenn sie mit ihren Fähigkeiten  
zur Heilsarmee gegangen wäre, könnte sie  
seit sieben Jahren Majorin sein.““



Ich bin der düstere Schreier  
und runde mich ganz enorm,  
was werden wird aus unsrer  
schweizer Finanzreform.

Sie pröbeln nun schon so lange  
mit manchem Drum und Dran,  
daß kaum mehr etwas Geschicktes  
daraus hervorgehen kann.

Das ist ja auch zu erwarten,  
wo jeder an jedem Tag  
den Herren spielen möchte  
und keiner was zahlen mag.

## Ein komischer Trost.

Michel sucht seinen Freund auf, der krank dar-  
niederliegt.

Er findet ihn im Bett, vom Sieberfrost geschüttelt,  
ohne Kraft, bleich wie einen Toten und sehr beun-  
ruhigt über den Gang seiner Krankheit.

„Sehr freundlich von dir, lieber Michel, mir ein  
Besuchchen zu machen. Ich bin so allein mit meiner  
Krankenpflegerin, das wird mir die kurze Zeit, die  
ich noch zu leben habe, nicht so eintönig erscheinen  
lassen und verschucht mir die Gedanken des nahen  
Todes. Denn diesmal, mein lieber Freund,  
werde ich's nicht überleben — mein letztes Stündchen  
hat geschlagen!“

„Ich wette, in vierzehn Tagen machen wir zu-  
sammen eine Substanz auf den Albis und lassen manche  
Jungen hinter uns. Der Sensesmann denkt noch  
lange nicht an dich!“

„Glaubst du?“ fragte der Kranke, dem diese  
Worte wieder einige Hoffnung einflößten.

„Ob ich's glaube? Natürlich, mein Alter! Man  
braucht nicht Arzt zu sein, um das zu sehen. Ueber-  
haupt, wenn ich dich nicht im Bett gefunden hätte,  
so wäre es mir nie eingefallen, nur daran zu denken,  
daß du krank siehst, so gut siehst du aus!“

Michel bemerkt, daß seine Worte einen guten  
Eindruck auf den Kranken machen und fährt deshalb  
mit seiner trostbringenden Rede fort:

„Und wegen einer kleinen Erkältung, die du dir  
geholt, willst du aus dem Leben scheiden? Lächer-  
lich! Du bist ja so glücklich, so zufrieden hienieden.  
Du hast dir da ein wirklich köstliches Nest einge-  
richtet. Von deinem Fenster aus hast du eine wun-  
derbare Aussicht auf den See und den Uetliberg,  
ums Haus herum einen prächtigen Garten, schöne,  
schattenbringende Bäume, voll von kleinen Sing-  
vögeln, die dem Frühling ihre Loblieder zujauchzen.  
Alles das läßt das Leben im schönsten Lichte er-  
scheinen!“

„Oh ja, du hast recht, das Haus ist sehr hübsch  
gelegen, darum habe ich es auch gemietet. Nur  
etwas gefällt mir nicht, die Treppen sind zu schmal.“

„Oh ja! Etwas schmal sind sie, das habe ich  
beim Kommen bemerkt und habe mir die Frage ge-  
stellt, wie man da überhaupt deinen Sarg hinunter-  
bringen kann?“

## Die Einweihung

### der neuen Zürcher Zentralwache

Wozu, fragt der brave Bürger,  
welcher seine Steuern zahlt,  
wozu haben wir denn Löli,  
wenn man sie mit Sreiheit qualt?

Darum laßt uns Stätten bauen,  
Die wo wirken schauerlich.  
Worauf die besagten Herren  
bald in Scharen finden sich.

Und die Stadt des Neubaufiebers,  
das Bedürfnis kaum erkannt,  
baute eine wohlbedachte  
neue Wache flinker Hand.

Der begehrten Stellen wurden  
Zweiunddreißig eingereiht  
und mit schönen Exemplaren  
eins und zwei gleich eingeweiht.

Welch ein Wunder! Wie am Schnürchen  
ist gelungen diese Tat!  
In der Sürzittig wurde  
angemacht schon der Salat:

Pro-log, Epi- und so weiter,  
wie das lieb so unserins.  
Schade, daß dem Besse leider  
sich entzog schon Nummer eins.

Diesen undankbaren Löli,  
welcher so geweiht das Haus,  
schließen wir von solchen Besen  
selbstverständlich künftig aus.

Abraham a Santa Clara

## Sei nicht flüchtig!

Sei nicht flüchtig, liebes Mädchen,  
Nimm' dir Zeit, das ist mein Rat,  
Und vollbringe, wenn auch langsam,  
Gründlich jede gute Tat.

Und wenn wir uns beide küssen,  
Denke an die Gründlichkeit.  
Sei nicht flüchtig, küsse gründlich,  
Liebes Mädchen, nimm' dir Zeit.

Jadis

## Amor in Nöten

„Na, wie geht's, lieber Amor, man sieht  
Sie jetzt so selten!“

„...Lassen Sie mich in Ruh: ich bin ganz  
dumm: ich bin jetzt in diplomatischen  
Diensten.““

Jng.

## Hofnachrichten

Montenegro. Anlässlich des Geburtstages der  
königlichen Lieblingschweine „Mirka“ und „Zoris“  
sind aus dem ganzen Lande Blumenpenden und  
Glückwünsche eingetroffen.

Zürich 4. Bei Anlaß der Mai-Fuldigung der  
Gewerkschaften vor dem Syndikatspalast zeigten sich  
die Gewerkschaftssekretäre einige Augenblicke auf dem  
Balkon, wobei die Menge entblößten Hauptes in ein  
verzücktes, chronisches „Hurrahrufen“ ausbrach, wo-  
rauf sich die Hoheiten wieder in ihre Gemächer  
zurückzogen.

Albanien. Das Königspaar machte heute in der  
von Krupp in Essen eigens für das albanische Klima  
konstruierten Panzerkiste seine erste Ausfahrt.



Srau Stadtrichter: Die  
„Herren der Schöpfung“  
chömed suß ä wieder nett im  
Balstüechli und säb chönd f'.

Herr Seufi: Chume nüd nae,  
Srau Stadtrichter; uf all Sä  
chömed Sie mr dä Gang  
nüd z'tick, i bi momentan nüt  
weniger als sufragetisch uf-  
gleit.

Srau Stadtrichter: Sä,  
Sie werded s' wohl gläse  
ha vo dem Kantonsraths-  
Casperltheater, wo f' iet dänn z'überfih uf  
spield?

Herr Seufi: Jä so, Sie meined, will d'Oerliker en  
Wiediker in Kantonsrath legwehlt händ und iet  
dänn d'Wiediker en Oerliker?

Srau Stadtrichter: Jä und Sie händ nüd müese  
d'Nase verha, wo Sie s gläse händ? Schmöckt  
ä so öppis nüd na Burghölzli.

Herr Seufi: Ehner nach Kumedivage, aber gleich  
nanig, daß ein umschlieg; Amerika und Tütschland  
tüsched ja au Professor us.

Srau Stadtrichter: Jä, Amerika und Wiedike  
und Berlin und Oerlike geht vür enand dure und  
en Kantonsrath ist na lang ken Professor.

Herr Seufi: Sind Gschmackfache, ich heit scho ä  
paarmal lieber mit Professore gasset weder mit  
Kantonsröthe.

Srau Stadtrichter: Ueberhaupt welt i na weni-  
ger säge, wenn nüd bed Sozjaliste wärid und säb  
welt i.

Herr Seufi: Sie händ iet halt tenkt, der Eint  
mach si besser als Stadtkantonsrath und dr Ander  
besser als Seld-, Wald- und Wiesekantonsrath.

Srau Stadtrichter: Gdhnd Sie mr zum Ehrut  
us mit Jhnen unzügete Sprüche. I bigrifen aber  
iet, worum daß d'Sozjaliste säber säged, sie wellid  
d'Mehrheit i dr Stadt nüd: Derig, wo müend ga  
Kantonsröth vertlehnen uf em Land ufse, händ  
scho recht, wenn f' nüd hinder dr Schür büre chönd;  
vont iet ä fürch mi kän Speuz meh vor ehne und  
säb fürch mi.

Herr Seufi: Xä größi Beldetat, Frau Stadtrichter,  
vor derige, wo si vor si säber fürchid.

Redaktionschluss: Dienstag vormittags.

Redaktion: Paul Altheer.

Druck und Verlag: Jean Frey, Zürich, Dianastraße 5.